

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften = Revue suisse des sciences de l'éducation = Rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 40 (2018)

Heft: 3

Vorwort: LernZeiten : Zeit für Bildung und Erziehung? = Les temps de l'éducation et de la formation

Autor: Gurtner, Jean-Luc / Pauli, Christine / Schork, Jutta

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LernZeiten – Zeit für Bildung und Erziehung?

**Jean-Luc Gurtner, Christine Pauli, Jutta Schork
und Philippe Genoud**

Diese Ausgabe der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften enthält eine Auswahl von Beiträgen, die im Rahmen des Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung 2017 in Freiburg vorgestellt wurden. Unter dem Titel: «*LernZeiten- Zeit für Bildung und Erziehung?*» setzte sich dieser Kongress zum Ziel, verschiedene Fragestellungen zum Thema Zeit und deren vielfältige Bezüge zu Erziehung und Ausbildung zu untersuchen.

Denkt man über Erziehung und Bildung nach, stellt die Zeit ohne Zweifel eine unvermeidliche Dimension dar. Sei es bei der Frage nach dem passenden Zeitpunkt, der angemessenen Dauer, der optimalen Geschwindigkeit oder einem sinnvollen Rhythmus, der Nachhaltigkeit schulischen Wissens, immer spielt die Zeit eine wichtige Rolle: als unabhängige oder abhängige Variable, als Bedingung oder Konsequenz, als Planungsgrundlage oder Grenze.

Eine erste Dimension im Rahmen des Kongresses betrifft die Anfangs- oder Endpunkte der verschiedenen Bildungsphasen. Mit dieser Fragestellung wollten wir die Überlegung, die der Lausanner Kongress im Jahr 2016 mit der Frage «Wo endet Bildung?» eingeleitet hatte, weiterführen.

Fragestellungen wie «*Wann sollte die obligatorische Schulbildung beginnen?*» oder «*Wann sollte diese enden?*», «*Wann soll eine berufliche oder allgemeine Ausbildung absolviert werden?*», gehören zu dieser ersten thematischen Dimension.

Das frühere Eintrittsalter in die obligatorische Schule in der Schweiz wird schon lange diskutiert und bleibt teilweise umstritten. Auch wenn das Schuleintrittsalter (4 Jahre) jetzt in allen Kantonen gilt, zeichnet sich auf internationaler Ebene kein Konsens ab. Während einige europäische Länder den Beginn der Schulpflicht mit 6 oder sogar 7 Jahren (Schweden) beibehalten, ist in anderen Ländern eine frühere Einschulung üblich; beispielsweise ist in Ungarn und in Frankreich (ab 2019) die Schule ab dem 3. Lebensjahr obligatorisch. Der Beitrag von Garnier analysiert ausführlich die Risiken und Schwierigkeiten, die die frühe Schulbildung und die damit verbundenen Entwicklungen der letzten Jahre in Frankreich mit sich gebracht haben. Nach dem Versuch, aus dem Kindergarten eine eigentliche Schule zu schaffen (im Anschluss an die im Jahr 2002 erlas-

senen Regelungen), erfolgt nun, mit dem Programm von 2015, eine Rückkehr zu verstärkt spielerischen (Lern-)Formen im Kindergarten.

Forster und Scherrer zeigen in ihrem Beitrag, wie sich ein ökonomischer Zeitbegriff auf den Erziehungs- und Bildungsdiskurs auswirkt, indem Bildungsprozesse immer früher, immer effizienter und mit immer weniger Unterbrechungen erfolgen sollen. Beckers Theorie des Humankapitals wird als theoretischer Rahmen herangezogen, um Diskurse über frühkindliche Bildung und Zeitfenster sowie aktuelle Forschungsprogramme zu untersuchen.

Eine zweite thematische Dimension betrifft die Frage der Nachhaltigkeit der erworbenen Kompetenzen in Erziehung und Ausbildung in einer sich ständig verändernden Welt. Nachgedacht wird über Fragen wie «*Welche Bildungsinhalte sind nachhaltig?*», «*Wieviel Zeit für welche Ausbildung?*», «*Welche Bedeutung sollte der praktischen und der theoretischen Ausbildung zukommen?*»

Die Zeit, die für den Unterricht zur Verfügung steht, hat zwangsläufig Auswirkungen auf die Lehr- und Lerninhalte und spielt bei jeder Lehrplankonstruktion eine entscheidende Rolle. Auf welcher Grundlage werden Entscheidungen getroffen und Budgets festgelegt? In seinem Beitrag verdeutlicht Alhadef-Jones die Komplexität zeitlicher Aspekte von Erziehung und Bildung und hinterfragt aus einer kritischen Perspektive einige Annahmen über die Zeitlichkeit in der Bildung.

Basierend auf einer Längsschnittanalyse der in der Schweiz seit 1830 entwickelten und nach Geschlecht differenzierten Curricula zeigen Giudici und Manz, dass das zeit- und klassenübergreifende duale Geschlechtermodell nicht ausreicht, um geschlechtsspezifische Differenzierungen zu erklären. So haben auch regionale, ökonomische, institutionelle oder praktische Faktoren die Lehrpläne schon immer geprägt.

Die Frage der Nachhaltigkeit des Lernens stellt sich auch im Rahmen der beruflichen Bildung bzw. der Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Robin analysiert die Auswirkungen eines Sprachaufenthalts im französischsprachigen Raum auf die sozialen Repräsentationen der zukünftigen deutschsprachigen Französischlehrpersonen bezüglich der französischen Sprache und Kultur. Die Ergebnisse sind eher ernüchternd, vor allem wenn man berücksichtigt, dass die Ausbildung nicht nur auf den Erwerb professioneller Handlungskompetenzen, sondern auch auf die Veränderung von Einstellungen der Studierenden abzielt.

Ausgehend von einem Angebots-Nutzungs-Modell der Professionalisierungsforschung befassen sich Osterberg, Motyka, Gerken und Lipowsky mit dem Zusammenhang zwischen den Lerngelegenheiten im bildungswissenschaftlichen Teil des Lehrerstudiums und dem erworbenen pädagogisch-psychologischen Professionswissen der Studierenden. Anhand einer Untersuchung mit Lehramtsstudierenden, die an einer Befragung und einem Wissenstest teilnahmen, zeigen sie unter anderem, dass das Wissen der Studierenden nicht nur von den Lerngelegenheiten (d.h. zeitlichen, inhaltlichen und qualitativen Aspekten des Angebots) abhängt, sondern ebenso sehr davon, wie intensiv diese Lerngelegenheiten durch die Studierenden genutzt wurden.

Die dritte Dimension betrifft Fragen des Rhythmus in Erziehungsprozessen: «Wie kann sichergestellt werden, dass alle Schülerinnen und Schüler über die optimale Lernzeit verfügen können?», «Wie kann man am besten mit unterschiedlichen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre individuellen Lerntempi umgehen?» Antworten auf diese Fragen finden sich sowohl in den Argumenten jener, die für eine Aufrechterhaltung der frühen Selektion eintreten, als auch bei denen, die eine differenzierende Einheitsschule bevorzugen. Letzteres erfordert individualisierte Lehr- und Lernformen und eine differenzierende Hausaufgabenpraxis.

Eine mögliche Folge einer wenig auf die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler abgestimmten Zeitvorgabe im Unterricht ist Langeweile, eine Emotion, die von den Lernenden am Ende der Schulpflicht besonders stark empfunden wird. Im Beitrag von Götz werden Ursachen von und der Umgang mit Langeweile (Coping), sowie Implikationen im Hinblick auf die Prävention und Reduzierung von Langeweile in Lern- und Leistungssituationen diskutiert.

Die vierte und letzte Dimension betrifft schliesslich die Frage des Zeitmanagements der Lernenden selbst. «Wie lernen die Schülerinnen und Schüler, ihre schulische und ausserschulische Zeit zu gestalten, ihre verschiedenen Verpflichtungen unter einen Hut zu bringen?», «Wie organisieren sie sich kurz-, mittel- und langfristig, um z.B. ihre Hausaufgaben zu erledigen oder sich erfolgreich auf Prüfungen vorzubereiten?»

Die Entwicklung der Fähigkeit zum selbstregulierten Lernen wird in neueren Lehrplänen stark hervorgehoben. Doch wie man diese Entwicklung unterstützen kann, wird kaum konkretisiert. In ihrem Beitrag betont Durler, dass es ein zweischneidiges Schwert sei, sich hier auf das familiäre Umfeld der Schülerinnen und Schüler zu verlassen, da die Idee der Selbstregulierung nicht in allen sozialen Kreisen dieselbe Bedeutung hat. Es reicht nicht aus, den Lernenden vorzuschlagen, sich selbst zu regulieren, ihnen Möglichkeiten zu selbstständigem Lernen anzubieten oder ihnen Beispiele guter Praxis zu zeigen, damit sie entsprechende Lernkompetenzen erwerben, sondern es braucht gezielte Anleitung und Übung in der Schule.

Die hier vorliegende Ausgabe der Zeitschrift – die letzte Nummer in Papierform –, gibt Einblick in die vielfältigen Forschungsarbeiten, die den Kongress der SGBF 2017 in Freiburg geprägt haben. Es handelt sich dabei nur um einen kleinen Teil der Beiträge, die am Kongress präsentiert und diskutiert wurden. Der interessierte Leser, die interessierte Leserin findet unter dem folgenden Link einen Überblick und die Zusammenfassung sämtlicher Beiträge: <http://events.unifr.ch/ssre2017/wp-content/uploads/2016/05/Resumes.pdf>

Les temps de l'éducation et de la formation

**Jean-Luc Gurtner, Christine Pauli, Jutta Schork
et Philippe Genoud**

Ce numéro de la Revue suisse des sciences de l'éducation regroupe une sélection de contributions présentées à Fribourg dans le cadre du Congrès 2017 de la Société suisse de recherche en sciences de l'éducation. Sous le moto «*Les temps de l'éducation et de la formation*», ce congrès souhaitait explorer différentes questions liées à la thématique du temps et ses multiples liens avec l'éducation et la formation.

Le temps est en effet une dimension incontournable de toute réflexion sur l'éducation et la formation. Qu'il s'agisse de définir les moments opportuns, une durée idéale, une vitesse optimale, la durabilité des connaissances acquises et la pertinence des savoirs enseignés à l'école, ou que l'on recherche des formules pédagogiques qui tiennent au mieux compte des rythmes différents des élèves et du potentiel de chacun, le temps s'imposera, comme variable dépendante ou indépendante, comme condition ou comme conséquence, comme mesure préventive ou comme limite.

La première des réflexions suggérées pour le Congrès portait sur les dates de début ou de fin des différents segments du système éducatif, prolongeant en quelque sorte la réflexion initiée en 2016 par le Congrès de Lausanne qui demandait «où s'arrête l'éducation?». Des questionnements comme «*À partir de quand l'école devrait-elle être obligatoire?*», «*Quand devrait débiter ce que l'on appelle volontiers les apprentissages fondamentaux, ou quand devraient-ils être maîtrisés par toutes et tous?*», «*Quand terminer la formation secondaire intermédiaire et entrer en formation professionnelle ou générale?*» relèvent directement de cette première salve de réflexions.

En Suisse, l'abaissement de l'âge d'entrée à l'école obligatoire a fait longuement débat et reste parfois contesté. Désormais identique dans tous les cantons helvétiques, il n'est, et de loin, pas le même dans tous les autres pays. Alors que certains pays européens continuent à faire démarrer l'obligation scolaire à 6 voire à 7 ans (la Suède), d'autres connaissent depuis longtemps la scolarisation précoce. Ainsi, en Hongrie et en France dès 2019, l'école est obligatoire dès 3 ans. Analysant en profondeur les risques et les difficultés qui ont accompagné la scolarisation

précoce en France et les évolutions de ces dernières années, le chapitre de *Garnier* met clairement en évidence comment, après une tentative de rendre la forme de l'école maternelle plus proche de celle de l'école primaire (prescriptions de 2002), on assiste, en 2015, à un retour à des formes plus ludiques de l'école maternelle.

S'appuyant sur la théorie du capital humain de Becker, la contribution de *Forster* et *Scherrer* montre les effets d'une vision économique du temps sur le discours éducatif mais également sur les priorités de la recherche en éducation. De fait, le débat sur l'éducation précoce comme celui sur la recherche permanente des «fenêtres de temps» appropriées pour telles ou telles acquisitions, sont indissociables de la quête du toujours plus tôt, toujours plus efficacement et avec toujours moins de ruptures.

La seconde direction dans laquelle les chercheur.e.s étaient invité.e.s à réfléchir portait sur des questions de durabilité des acquis de l'éducation et de la formation dans un monde en perpétuel changement. Des questions comme «*Quel temps consacrer à quels apprentissages?*», «*Quels sont les acquis qui restent et ceux qui s'oublient avec le temps?*», «*Quelle importance faut-il prêter à la formation pratique et à la formation théorique?*» constituent quelques unes des pistes de réflexion possibles.

Le temps alloué à l'enseignement a forcément des répercussions sur les contenus enseignés et intervient dans toute construction de curriculum. Sur quelles bases les choix sont-ils faits, les allocations sont-elles déterminées? Dans sa contribution, *Alhadef-Jones* met en évidence la complexité et l'hétérogénéité des temporalités éducationnelles et le caractère hybride de leur construction à partir de phénomènes de natures très hétérogènes.

Sur la base d'une analyse longitudinale des curriculums élaborés en Suisse depuis 1830 (tant pour les filles que pour les garçons), *Giudici* et *Manz* montrent que, au-delà des différences de genres, des facteurs régionaux, économiques, institutionnels ou même pratiques ont toujours façonné les curriculums, souvent bien davantage encore que les interrogations sur l'utilité ou la pertinence de tel ou tel savoir.

La question de la durabilité des acquis se pose également en matière de formation professionnelle des enseignant.e.s. Analysant les effets d'un séjour de mobilité imposé en francophonie sur les représentations qu'ont du français les futur.e.s enseignant.e.s germanophones, *Robin* s'interroge, avec un brin de désenchantement, sur les effets à court, moyen et long terme de la formation, en particulier là où ce qui est visé n'est pas seulement l'acquisition de compétences mais également la transformation d'attitudes et de représentations des personnes en formation.

S'appuyant sur une analyse «offre – usage» volontiers utilisée par la recherche germanophone sur la professionnalisation des enseignant.e.s, *Osterberg*, *Motyka*, *Gerken* et *Lipowsky* examinent comment les opportunités d'apprendre déterminent les connaissances théoriques acquises. Sur la base d'une enquête conduite auprès d'enseignant.e.s en formation et des résultats obtenus à un test de connaissances, ils montrent que les connaissances ne dépendent pas que des opportunités offertes (mesurés en termes de temps consacré, de la proximité ou

de la qualité des contenus proposés) mais également de l'intensité avec laquelle les étudiant.e.s ont su saisir et exploiter ces opportunités.

La troisième réflexion porte sur le rythme: «*Comment s'assurer que tous les élèves disposent d'un temps d'apprentissage approprié ?*», «*Comment gérer au mieux les différences de vitesse d'acquisition des élèves d'une même classe, d'un même degré scolaire, etc.?*»

Des réponses à ces questions se retrouvent autant dans les arguments de celles et ceux qui plaident pour le maintien d'une sélection précoce et des filières, que dans les arguments de celles et ceux qui défendent la différenciation pédagogique; ce questionnement est aussi un élément central des justifications des devoirs à domicile ou de l'introduction des classes inversées. Dans sa contribution, Götz observe qu'un temps mal adapté aux besoins des élèves est aussi un facteur générateur d'ennui à l'école, cette émotion si fortement ressentie par les élèves, en fin de scolarité obligatoire notamment. Les causes de ce phénomène sont discutées, comme le sont les moyens pouvant potentiellement en réduire les effets négatifs, voire en prévenir l'émergence en situation d'apprentissage.

Une quatrième piste de réflexion a aussi été soumise à la sagacité des chercheur.e.s: la question de la gestion de leur temps par les apprenant.e.s eux-mêmes: «*Comment les élèves apprennent-ils à gérer leur temps, scolaire et extrascolaire, à jongler avec leurs différentes obligations?*», «*Comment s'organisent-ils sur le court, moyen et long terme, pour faire leurs devoirs, se préparer aux examens, réussir les épreuves de sélection, etc.?*».

Le développement d'une compétence à s'autoréguler figure en bonne place dans les plans d'études récents, mais la manière dont il faut procéder pour favoriser ce développement est beaucoup moins souvent spécifiée. Dans sa contribution, Durler souligne combien, dans ce contexte, compter sur le soutien du milieu familial est à double tranchant, l'idée même d'autorégulation n'ayant pas la même importance dans tous les milieux sociaux. Il ne suffira donc pas de suggérer aux élèves de s'autoréguler, de leur donner l'occasion de le faire ou même de leur montrer des exemples de bonnes pratiques, pour qu'ils apprennent à gérer leur temps, à optimiser leur travail et à prendre en main leurs apprentissages.

Le présent numéro de la Revue suisse des Sciences de l'éducation, le dernier à paraître sous forme papier, a donc une belle unité de lieu et de temps et restitue bien l'esprit des différentes réflexions qui ont émaillé le Congrès de la Société suisse des Sciences de l'éducation (SSRE) 2017 à Fribourg. Mais il n'en restitue ici qu'une toute petite portion des nombreuses contributions présentées et discutées lors dudit Congrès. Le lecteur ou la lectrice intéressé.e trouvera une vue d'ensemble et le résumé de celles-ci sous le lien <http://events.unifr.ch/ssre2017/wp-content/uploads/2016/05/Resumes.pdf>

